



Köhler, Spanien, Sparpläne: **Die Methode hinter dem Wahnsinn**

Gastbeitrag von Wolfgang Rosner

Chaos allerorten:

Nach Roland Koch drückt sich mit Horst Köhler der nächste Finanzinsider von der politischen Bühne. Politische Ratlosigkeit kulminiert in NRW im Koalitionswirrwarr. Die deutschen Ministerien überhäufen sich mit Sparvorschlägen. Spanien wird im Rating abgestuft - nicht wegen seiner schludrigen Haushaltsführung, sondern wegen seiner Sparmaßnahmen [sic!]. Die Nachrichten, Talk-Shows und gar die politischen Debatten erscheinen wie absurdes Theater.

Wer die Wahrheit hören will, muss auf Lerchenberg, auf Schramm, auf Pelzig, auf Neugirg hören, so lange die Hofnarren noch sprechen dürfen.

Keine Frage, oberflächlich erscheint diese Patt-Situation zwischen Sparen-müssen und Wirtschaft-nicht-abwürgen-dürfen so aussichtslos wie die Lage eines Unternehmens im Konkurs.

Die schlichte Seele mag klagen, das sei alles unschuldig über das Land hereingebrochen? Ich sehe das anders. Das Chaos ist hausgemacht. Die Ursache liegt im innersten Kern unserer Gesellschaft. Das ist hart, aber bietet auch die Chance, das Problem zu lösen. Dazu müssen wir es verstehen:

„Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum kann unendlich lange andauern in einer endlichen Welt ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.“(Kenneth Boulding).

Oder wie ein wirtschaftskritischer Arzt neulich in einer Talkshow: "Auch die Medizin kennt ungebremstes, außer Kontrolle geratenes Wachstum. Dort nennen wir es Krebs."

Aber im Unterschied zur Medizin kennen wir bei der Wirtschaft ziemlich genau die Mechanismen. Ich orientiere mich am Buch "Wachstumsspirale" von Prof. H.-C. Binswanger (Doktorvater von Josef Ackermann):

Die arbeitsteilige Gesellschaft braucht Geld als Tauschmittel. Technologie braucht Investition, diese braucht Kredit. Mit der Gewährung eines Kredits wird Geld geschaffen - nachzulesen u.a. bei der Bundesbank und bei vielen Kritikern des Geldsystems. Kredit will Zins - so steht es in den Spielregeln von Monopoly. Damit am Ende jeden Jahres der Zins gezahlt werden kann, muss um diesen Zinssatz mehr Geld durch Kreditaufnahme geschaffen werden. Deswegen muss die Wirtschaft wachsen. Das funktioniert prima, wenn eine Gesellschaft einen materiellen Nachholbedarf hat, z. B. nach großen technischen Innovationen, oder sich von der Zerstörung z. B. durch Krieg oder Kolonialisierung erholen muss. Ludwig Erhard durfte sich in diesem Erfolg sonnen.

Wenn alle satt sind, artet das Wachstum wie der Besen in Goethes Zauberlehrling zum Selbstzweck aus. Ohne Knappheit kein Preis, und ohne Preis kein Markt. Belohnt wird, wer seine Ware dem Kunden möglichst lange vorenthält, wie die Möhre vor der Nase des Esels. Der Markt produziert Mangel statt Satttheit. Unternehmen und Staat beschäftigen sich gegenseitig selber (Staats- und Privatbürokratie, "Unternehmensorientierte Dienstleistungen").

Alleine die Gier ist unersättlich. Geld kann man immer brauchen. Ergo: Finanzprodukte bilden einen Markt mit unbegrenztem Wachstum (Binswanger, Friedman's "Luxusguthypothese" des Geldes).

Im Kern der Finanzmärkte steht der Aktienhandel. Der Wert einer Aktie ergibt sich aus den (abgezinsten) zukünftig erwarteten Gewinnen (Barwertmethode: http://de.wikipedia.org/wiki/Net_Present_Value). Wer also aus einem Aktienverkauf Gewinn erlöst, streicht das Geld ein, das in Zukunft erst noch erwirtschaftet werden muss. Wie oft wird "Wirtschaften auf Kosten der Zukunft" kritisiert - doch wer erkennt dabei dieses Problem in der Preisbildung des Aktienkurses?

Das zweite Standbein der Finanzmärkte sind die Staatsschulden. Spätestens seit Gründung der "Bank of England" 1694 kam es in Mode, dass auch Staaten ihren Finanzbedarf durch Kreditaufnahme aus (selten unterprivilegierten) privaten Quellen decken. Der Staat, mithin seine Bürger, garantieren mit ihrer Wirtschaftsleistung und Steuerkraft für diese Kredite. Dadurch entstehen Währungen. Die Gebühr dafür (=Zins) erhalten die privaten Verleiher. Warum das so sein muss, haben wir in den zurückliegenden 300 Jahren vermutlich vergessen.

Die Rechenregeln des Zinseszins sorgen dafür, dass sich immer mehr Geld in immer weniger Händen sammelt - Monopoly eben. Unser Geld- und Wirtschafts-Wachstums-System ist ein Ponzi-Schema. Es folgt dem selben Rechenschema wie betrügerische Kettenbrief-, Pyramiden- oder Schneeballsysteme. Anlagebetrüger Bernie Madoff oder Immobilienbetrüger Jürgen Schneider wurden für so etwas verknackt..

Das genial-perfide am Währungssystem ist, dass es langsamer geht: die Verdoppelung des Volumens dauert eine Generation, so dass die Wahrnehmung des Einzelnen das Problem nicht erkennt. Das Märchen vom "gekochten Frosch" lässt grüßen.

Es ist den Insidern klar, dass die Kredite eigentlich nicht zurückgezahlt werden können, weil sonst das ganze Geld weg wäre (Josef Ackermann, Dissertation, St. Gallen 1977). Trotzdem stellen die (privaten!) Banken diese Kredite sowohl staatlichen als auch privaten Schuldnern regelmäßig fällig. Die Verlängerung kann an einschneidende Bedingungen geknüpft werden (s. IWF). Damit üben sie einen erheblichen Machteinfluss in der Gesellschaft aus: Alle Staatsgewalt geht vom Gelde aus.

Ganz böse Menschen vermuten hier sogar Strukturen und Personenkreise, die in langfristigen geheimen Absprache diese offensichtlich grundrechtswidrige Situation geschaffen haben. Allerdings gerät man hier in der Recherche sehr schnell an Grenzen, die in den öffentlichen Mainstreammedien als Tabubereich gewertet und in Deutschland strafrechtlich mit einem Denkverbot belegt sind. Für ein breites Verständnis der aktuellen Nachrichtenlage und Diskussion der gesellschaftspolitischen Notwendigkeiten kann man jedoch praktischerweise die Frage nach einer "Zentralsteuerung" zurückstellen. Sollte es diese "Verschwörer" im Währungswesen tatsächlich geben, werden sie sich im Lauf der Problemlösung durch die Verteidigung ihrer Pfründen sicher selbst zu erkennen geben müssen.

Trotz alledem können Finanzelemente nicht unbegrenzt aufgeblasen werden: Währung, die aus Krediten entsteht, um Geschäfte im Kreis zu finanzieren, verliert an Glaubwürdigkeit, wie ja wohl jedem inzwischen klar wurde. Also muss die realwirtschaftliche Substanz, auf der diese verkehrte Pyramide aufbaut, durch geographisches Wachstum erweitert werden. Vor 150 Jahren waren es Kolonien in Afrika, heute nennt man es "Exportweltmeister", "gemeinsamer Europäischer Markt", "Osterweiterung" oder "Globalisierung". Da weder auf Mond noch auf Mars lukrative Märkte in Aussicht stehen, wird es langsam eng auf dem Planeten. Die Bandagen werden härter.

Wir stehen heute ungefähr wieder da wie vor gut hundert Jahren, als sich das etablierte England und das aufstrebende Deutschland zum expansiven Kräfte messen anschickten. Aber heute gehört Deutschland mit zum Block der Etablierten. Die Aufstrebenden finden sich u.a. in der Riege der BRIC (Brasilien, Rußland, China, Indien). Nein, Brasilien liegt nicht bei Afghanistan. Die Regeln des Pokers - Geostrategie Mackinder'scher Prägung - sind immer noch die gleichen. Nachzulesen bei Zbigniew Brzezinski ("Die einzige Weltmacht: Amerikas Strategie der Vorherrschaft", mit Vorwort von H.-D. Genscher). Wer Merckels Afghanistan-Gestammel nicht versteht, findet hier Klartext. Brzezinski hat als Sicherheitsberater von Jimmy Carter die afghanischen Mujaheddin aufgebaut, die wir heute als Al Quaida und Taliban kennen, und ist (vermutlich) noch außenpolitischer Berater von Barack Obama.

Womit wir wieder bei Köhler wären. Er weiß als Insider ganz genau: wenn wir dieses Spiel des ewigen Wachstums noch eine Runde weiter spielen wollen, brauchen wir eine Kolonialarmee, damit das weitere Ausbreiten des Krebsgeschwürs gewährleistet werden kann. Nicht weniger hat er gesagt, und das entsprach der Realität. Oder wollen wir wirklich, wie die Spanier und andere IWF-Opfer (-kandidaten) mit radikalen Sparmaßnahmen die gesunden Organe entfernen, damit sich das Geschwür weiter ausbreiten kann?

Wir sehen: die Lage ist hoffnungslos. - Aber sie ist nicht ernst.

Geld ist nicht alles, Geld ist nichts. Geld arbeitet nicht - Geld lässt arbeiten: Kapital-Dienst.
Noch kein Bank[st]er hat jemals einen Euro in seinem Ledersessel gefunden
Geld ist kein Wert. Geld schafft keine Werte. Geld vermittelt nur zwischen Menschen, die Werte schaffen wollen/können. Die Forderung, die im Gelde steckt, ist wertlos ohne einen Menschen dahinter, der sie einlöst.

Geld ist eine gesellschaftliche Übereinkunft zur Regelung von Schuldverhältnissen und Leistungspflicht zwischen den Menschen.

Ein Satz aus Spielregeln, wie beim Monopoly. Spielregeln jedoch, die sich - wie auch immer - in 300 Jahren international zur alles überragenden Gesetzlichkeit aufgeschwungen haben.

Aber eine Gesellschaft, deren Souverän das Volk ist (was wir mal unterstellen wollen), kann diese Regeln ändern.

Wir müssen das Geld wieder dem Menschen zu Dienst stellen, nicht umgekehrt.

Wir sind (noch) eines der reichsten Länder der Welt. Es reicht locker für alle. Wir haben viel zu viel, schaffen viel zu viel, arbeiten viel zu viel. Wir müssen es nur vernünftig und fair verteilen. Es liegt allein an uns!

Dabei ist eine kommunistische Planwirtschaft nach DDR-Schema beileibe nicht die einzige Idee. Es gibt Dutzende von Vorschlägen für alternative Geldsysteme: "Freigeld", Regionalwährung, "umlaufgesichertes Geld"...Denkansätze zu "leistungslosem Grundeinkommen" bieten eine Alternative zum Modell des ständig steigenden leistungslosen Spitzeneinkommens für die Besitzer von Geldüberschuss und einen Lösungsansatz für die Verteilungsfrage in gesättigten Märkten. Gastmann's Bandbreitenmodell der ddp auf Basis einer beschäftigungsabhängigen progressiven Umsatzsteuer verspricht gar eine vollständige Lösung auf rein marktkonformer Basis, ohne staatliche Gängelung der persönlichen oder unternehmerischen Spielräume. Genial!

Natürlich sind diese Modelle in ihrem Nischendasein, teilweise in inhaltlicher Konkurrenz zueinander, nicht alle konzeptionell ausgereift. Natürlich stehen wir in internationalem Wettbewerb. Natürlich haben wir unser Energieproblem - derzeit der wichtigste Zwangsfaktor zum Außenhandelsüberschuß - noch nicht ganz gelöst.

Natürlich müssen wir mit energischem Widerstand derjenigen rechnen, die von der jetzigen Lage profitieren. Aber jeder Weg beginnt mit dem ersten Schritt. Und der heißt, der Wahrheit ins Auge zu sehen. Horst Köhler hat uns die Dringlichkeit der Wahrheit mit seiner Forderung nach einer Kolonialarmee vor die Augen geführt. Was immer seine

Beweggründe gewesen sein mögen - lassen wir uns vom Schock des grellen Blitzes nicht blenden.

Jede Minute in Fernsehen und Radio, jede Zeile in der Zeitung, jeder Pixel im Web ist tausend mal besser in Fragen zur Wahrheit und ihren Herausforderungen investiert, als in Diskussionen, unter welcher Farbdekoration wir uns die nächsten Jahre selber anlügen wollen.

Die Alternative finden wir in den Geschichtsbüchern von 1914 bis 1945, multipliziert mit dem seitherigen technischen Fortschritt.

Berlin, 4.6.2010

